Unsere Partnerschaft mit Adivasi (Indigenen) in Südindien

Das Adivasi-Tee-Projekt (ATP)

Das Adivasi-Tee-Projekt lebt eine Partnerschaft mit Adivasi (Ureinwohner/innen) in den südindischen Nilgiri-Bergen. Seit den ersten persönlichen Kontakten zwischen deutschen Student/innen und Adivasi im Jahr 1991 haben Ehrenamtliche in Deutschland das Adivasi-Tee-Projekt aufgebaut. Unsere indischen Partnerorganisationen sind die indische Nichtregierungsorganisation ACCORD und das Adivasi-Netzwerk AMS, in dem sich ca. 15.000 Adivasi aus 300 Dörfern organisieren.

Wir unterstützen die selbst organisierte Entwicklungsarbeit der Adivasi mit Spenden für die gemeinschaftliche Adivasi-Teeplantage und mit Fairem Handel von Adivasi-Produkten.

Wir fördern den gegenseitigen Austausch mit Veranstaltungs- und Begegnungsreisen in Deutschland und Indien, wir setzen uns für interkulturellen Austausch und interreligiöse Ökumene ein und pflegen nach wie vor vielfältige persönliche Kontakte und Freundschaften zu unseren indischen Partner/innen.

In Deutschland leisten wir Bildung für nachhaltige Entwicklung mit Veranstaltungen in Schulen, Weltläden, Kirchengemeinden und anderen Einrichtungen; mit Seminaren und Klassenfahrten für Schüler/innen, mit Ausstellungen und Unterrichtsmaterial. Wir unterstützen nachhaltige Schülerfirmen in der Partnerschaft und im Fairen Handel mit den Adivasi.

Wir stellen die Lebenssituationen der Adivasi im heutigen Indien vor, zeigen globale Verbindungen auf, informieren zum Fairen Handel und motivieren mit Beispielen aus der Entwicklungsarbeit der Adivasi dazu, sich selbst für nachhaltige Entwicklung zu engagieren. Mit den Erfahrungen aus Deutschland inspirieren wir die Adivasi in ihrer Entwicklungsarbeit.

Im Adivasi-Tee-Projekt engagieren sich Ehrenamtliche aus dem gesamten Bundesgebiet: Schüler/innen, Studierende und (nicht) Berufstätige, unterstützt von einer hauptamtlichen Mitarbeiterin. Alle Aktiven beteiligen sich ganz nach ihren Kapazitäten und persönlichen Interessen. Wir sind eine offene Gruppe; eine Vereinsmitgliedschaft ist nicht erforderlich.

Adivasi – Indiens Ureinwohner/innen

Überblick

Adivasi sind die indigene Bevölkerung Indiens. Das Wort „Adivasi" kommt aus der altindischen Sprache Sanskrit und bedeutet »die ersten bzw. ursprünglichen SiedlerInnen«. Die Adivasi sind eine Minderheit. Sie machen etwa 8% der über eine Milliarde Menschen zählenden indischen Bevölkerung aus – das sind über 84 Millionen Adivasi. Damit ist Indien das Land mit der weltweit höchsten Zahl von Indigenen. Der indische Staat erkennt die Adivasi jedoch nicht als Indigene im Sinne der Vereinten Nationen an.

Die Adivasi sind keine homogene Gruppe; sondern es gibt eine Vielzahl ethnischer Gruppen von ganz unterschiedlicher Größe. Eine mehrjährige ethnologische Forschung ermittelte 1992 etwa 500 Adivasi-Gemeinschaften von sehr wenigen Mitgliedern bis zu mehreren Millionen Angehörigen. In ihren Sprache und Lebensweisen wie Kleidung und Traditionen unterscheiden sich die Adivasi voneinander. Dennoch gibt es zwischen den Adivasi Gemeinsamkeiten, mit denen sie sich von den Nicht-Adivasi unterscheiden und die charakteristisch für indigene Bevölkerungen überall auf der Welt sind: Ihre Religion, Lebensgrundlage und Lebensweise sind eng mit der sie umgebenden Natur und ihrem Land verbunden. Durch ihre relative Isolation über Jahrhunderte bewahrten Adivasi ihren traditionellen Lebensstil bis in die jüngste Zeit. Aber immer gab es auch kommerzielle, politische und kulturelle Kontakte mit Nicht-Adivasi. Manchmal würde es Außenstehenden schwer fallen, Adivasi in ihrer Lebensweise oder ihrem Erscheinen von ihren Nachbar/innen zu unterscheiden. Doch innerhalb der hierarchischen indischen Gesellschaft haben die Adivasi ihren eigenen Platz: Sie stehen außerhalb des Kastensystems am unteren Ende der gesellschaftlichen Hierarchie und sind besonders von Armut betroffen, benachteiligt und ausgegrenzt. Seit der Unabhängigkeit Indiens 1947 war die indische Regierung durchzahlreiche Entwicklungprogramme bestrebt, die Situation der Adivasi über ihre Integration in die Mehrheitsgesellschaft zu verbessern. Doch an der Benachteiligung der Adivasi hat sich bis heute wenig geändert. Im Gegenteil – ein einseitiges Verständnis von wirtschaftlicher Entwicklung, die exzessive Ausbeutung der natürlichen Ressourcen Indiens im Dienste des Wirtschaftswachstums und damit einhergehende Vertreibungen von Adivasi, mangelnde Entschädigung, mangelnde Einbeziehung der betroffenen Bevölkerung in Entscheidungsprozesse und mangelhafte Ermöglichung alternativer Lebensgrundlagen verschlechtern vielerorts die Lebensbedingungen von Adivasi dramatisch. Nicht ohne Grund kam und kommt es zu militanten Widerstandsbewegungen in der sogenannten Naxalitenbewegung vor allem in Indiens rohstoffreichen Gebieten, in denen Adivasi und insgesamt die marginalisierte ländliche Bevölkerung von Industrie- und Bergvorhaben nicht profitiert und obendrein ihre bisherige Lebensgrundlage verlieren.

Menschenrechts- und Adivasi-Organisationen kämpfen seit Jahrzehnten für die Rechte der marginalisierten Bevölkerungsgruppen. Lokal erreichen sie Vieles. Manchmal hat ihre Arbeit sogar landesweite Auswirkungen und Resultate. Der jahrelangen Arbeit von zahlreichen Menschenrechtsgruppen ist es zu verdanken, dass Adivasi seit wenigen Jahren Waldnutzungsrechte zuerkannt werden.

Wo Adivasi leben

Etwa die Hälfte der Adivasi bewohnt das zentralindische Wald- und Bergland zwischen den Bundesländern Gujarat im Westen und Westbengalen im Osten, weshalb dieses Gebiet auch der „Stammesgürtel" (*tribal belt*) Indiens genannt wird. In den Unionsstaaten Nordostindiens haben die Adivasi den größten Anteil an der Bevölkerung. In Mizoram z.B. sind fast 95% der Bevölkerung Adivasi. Im übrigen Indien bilden die Adivasi eine Minderheit, wenn auch eine z.T. sehr starke. Im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu sind lediglich etwa 1% der Bevölkerung Adivasi.

Fast alle Adivasi leben auf dem Land, v.a. in natürlich isolierten Wald- und Bergregionen. Die Adivasi Tamil Nadus leben vor ebenfalls in dessen Bergregionen, so in den Nilgiri-Bergen. Es gibt reine, meist abgelegene Adivasi-Dörfer und Dörfer, in denen Adivasi und Nicht-Adivasi in Nachbarschaft leben.

Nur etwa insgesamt 6% der Adivasi leben in Städten, wohin sie auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen migriert sind.

Wovon Adivasi leben

In sehr isolierten Regionen leben Adivasi traditionell als Jäger und Bergbauern. Aber die meisten Adivasi leben durch die Zerstörung des Waldes, durch Landverlust und Vertreibung heute als Kleinbauern oder LandarbeiterInnen von der Landwirtschaft – und jagen und sammeln nur gelegentlich. Andere Adivasi arbeiten als HandwerkerInnen und KünstlerInnen. Und wieder andere sind Industriearbeiter; manche üben moderne Berufe in den Städten aus. Der Wald hat aber für die Adivasi eine hohe Bedeutung für alle Lebensbereiche – als Lebensraum und Lebensgrundlage. Er bietet ihnen traditionell Unterkunft, Nahrung, Viehfutter, Brenn- und Bauholz und durch den Verkauf von Holz, Honig, Gewürzen, Früchten etc. auch Einkommen. In den Traditionen der Adivasi wird der Wald religiös verehrt und ist damit auch die Grundlage ihres Glaubens. Traditionell kennen die Adivasi keinen individuellen Landbesitz. Der Wald gehörte allen, Land konnte von den Familien landwirtschaftlich genutzt werden, aber gehörte immer noch der Gemeinschaft. Im modernen Indien haben die Adivasi erst seit wenigen Jahren Nutzungsrechte am Wald.

Adivasi in den Nilgiri-Bergen. Fotos: AMS und ATP

Adivasi in Indien

Entwicklung im unabhängigen Indien

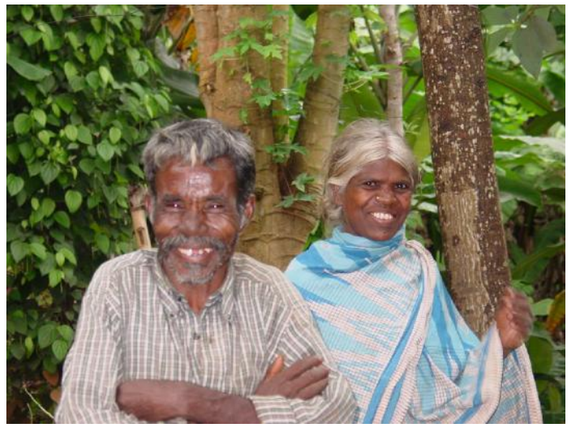
Mit der Unabhängigkeit 1947 sollte ein demokratisches Indien entstehen mit Gerechtigkeit, Freiheit und Chancengleichheit für alle. In der Verfassung sind allen die Bürgerrechte garantiert, ist Diskriminierung verboten und wird eine staatliche Politik zum Wohle der Allgemeinheit vorgeschrieben. Minderheiten haben laut Verfassung das Recht, ihre eigene Kultur zu bewahren. So sollte z.B. der Unterricht in der Primarstufe in der jeweiligen Muttersprache abgehalten werden. Die Lebenssituation der Adivasi sollte verbessert werden. Dafür wurden Gesetze, Bestimmungen und Programme geschaffen – von Schutzgesetzen (z.B. gegen den Verkauf von traditionellem Adivasi-Land) und Quotenregelungen (z.B. für Universitäten) über Entwicklungsprojekte bis hin zu einigen halbautonomen Adivasi-Gebieten (scheduled areas). Insgesamt war jedoch die Anpassung der Adivasi an die Mehrheitsgesellschaft das Leitbild.

Doch noch immer sind die Adivasi benachteiligt. Ihre Lebensbedingungen änderten sich trotz einiger Verbesserungen z.B. hinsichtlich der Alphabetisierung nicht grundlegend, ihre Benachteiligung bleibt bis heute bestehen. Der indische Bundesstaat Jharkhand weckte bei seiner Gründung im Jahr 2000 hohe Erwartungen als "Adivasi-Staat", konnte sie aber nicht erfüllen. Von der Ausbeutung der natürlichen Ressourcen dieses rohstoffreichen Bundesstaates profitiert die ländliche Bevölkerung gar nicht oder kaum. Korruption ist ein großes Problem.

Viele der gut gemeinten Gesetze wurden in der Praxis nur unzureichend umgesetzt und kontrolliert. Entwicklungsprojekte berücksichtigten zu wenig die realen Bedingungen vor Ort und die spezifischen Bedürfnisse der Adivasi. Auf ihre traditionelle Lebensgrundlage, den Wald, hatten sie keine Rechte. Erst mit dem Forest Rights Act können jetzt Adivasi Landrechte auf traditionell besiedeltes Land erhalten, dürfen sie Waldprodukte nutzen und haben ein Recht auf Entschädigung im Fall von Vertreibungen. Diese Rechte gelten jedoch nicht automatisch, sondern müssen im Einzelfall geltend gemacht werden. Vom enormen Wirtschaftswachstum Indiens in den letzten Jahren profitieren die Adivasi nicht, obwohl oder gerade weil ihre Siedlungsgebiete reich an Bodenschätzen sind.

Mit der zunehmenden Zerstörung der Wälder durch industrielle Nutzung, für Infrastrukturprojekte und durch illegalen Holzeinschlag sowie der Vertreibung der Adivasi aus industriell genutzten oder zu Schutzgebieten erklärten Wäldern verloren viele Adivasi ihre traditionelle Lebensgrundlage. Die Nahrungsvielfalt mit Waldprodukten und Wildtieren wird immer geringer und das Wissen um traditionelle Heilkräuter geht zunehmend verloren. Ohne das Gemeinschaftseigentum Wald sind das Sozialgefüge und die überlieferten Traditionen der Adivasi gefährdet. Überwiegend leben die Adivasi heute von der Landwirtschaft. Aber eigene Felder haben nur wenige, und diese häufig auf schlechtem Boden. Ihr eigentlich gesetzlich geschütztes Land verlieren sie oft durch Betrug und Verschuldung an Nicht-Adivasi – und an den indischen Staat. Denn im Interesse des „Gemeinwohls" werden die Adivasi von ihrem Land vertrieben: für Industrieprojekte, Siedlungen, Bergbau, Staudämme oder Plantagen. Entschädigung erfolgt nur selten und wenn, ist sie völlig unzureichend. Ohne Land und Lebensgrundlage werden die Adivasi Landarbeiter auf fremdem Boden, Tagelöhner oder sie migrieren auf der Suche nach Arbeit in die Städte, wo sie jedoch selten bessere Lebensbedingungen finden und den Rückhalt ihrer Traditionen häufig ganz verlieren.

Adivasi in den Nilgiri-Bergen. Fotos: AMS und ATP



Armut

Etwa acht von zehn Adivasi leben unter der offiziellen Armutsgrenze Indiens. Als Kleinbauern, Landlose und Tagelöhner, denen selten der gesetzliche Mindestlohn gezahlt wird, leben sie von der Hand in den Mund. Verschuldung bei Grundbesitzern und Geldverleihern ist unter den Adivasi-Familien weit verbreitet – viele wurden durch horrende, z.T. dreistellige Zinsforderungen in die Schuldknechtschaft getrieben, die offiziell in Indien verboten ist. Manchmal sind Kinder verschuldeter Eltern schon von klein auf als Dienstmädchen oder Hirten dem Gläubiger verpflichtet. Obwohl immer wieder Adivasi durch staatliche Kredittilgung aus ihrer Schuldknechtschaft befreit wurden, leben nach wie vor ungezählte Männer, Frauen und Kinder in dieser Zwangsarbeit, denn an ihrer Armut hat sich nichts geändert.

Mangelnde Bildung

Ohne Bildung haben Adivasi keinen Zugang zu besseren Arbeitsplätzen oder zu den Industrien, denen sie weichen mussten. Etwa 60% der Adivasi-Männer und 80% der Frauen sind Analphabet/nnen. Ohne Grundbildung können die Adivasi leicht ausgebeutet werden: Ihnen wird nicht der gesetzliche Mindestlohn gezahlt; sie bekommen zu wenig für den Verkauf ihrer Produkte; zahlen zu viel; werden in Verträgen betrogen und verlieren ihr Land. In den abgelegenen Adivasi-Dörfern gibt es kaum Schulen oder nur unregelmäßigen Unterricht. Unterrichtet wird an öffentlichen Schulen in der den Adivasi-Kindern meist unbekannten Landessprache, was sich auf ihre Ergebnisse auswirkt. Die Adivasi-Kulturen werden in den Lehrplänen nicht berücksichtigt und die Adivasi-Kinder so von ihren Traditionen entfremdet. Die von der Mittelschicht bevorzugten privaten Schulen, welche in Englisch unterrichten, sind den Adivasi aufgrund der Gebühren ohnehin verschlossen. Höhere Schulbildung ist für Adivasi-Kinder schwieriger zu erreichen und so sind sie an den Universitäten unterrepräsentiert, obwohl spezielle Quoten für Adivasi ihre Bildung besonders fördern sollten.

Schlechte Gesundheit

Der Gesundheitszustand der Adivasi ist vergleichsweise schlecht. Sie leiden unter den „Krankheiten der Armut" wie Magen-Darm-Infektionen oder Tuberkulose, die auf schweren Mangelerscheinungen beruhen und unter unhygienischen Lebensbedingungen und schlechten Wohnverhältnissen besonders gut gedeihen. Mit ausreichender Ernährung, sauberem Trinkwasser und besseren sanitären Verhältnissen könnten drei Viertel dieser Krankheiten vermieden werden. Die ländliche öffentliche Gesundheitsversorgung ist v.a. in Adivasi-Gebieten unzureichend; private Behandlung können sich die meisten Adivasi nicht leisten. Zudem hat Schulmedizin bei vielen ein geringes Ansehen, doch infolge der Waldzerstörung bricht die traditionelle Kräuterheilkunde zusammen.

Hilfe zur Selbsthilfe

Um die Lebenssituation der Adivasi nachhaltig zu verbessern, werden Gesetze und Regelungen verabschiedet sowie Entwicklungsprojekte durchgeführt. Häufig müssen sie jedoch noch besser geplant und umgesetzt werden – mit den Adivasi gemeinsam. Hierbei leisten unsere indischen Partner/innen im südindischen Gudalur auch eine wichtige Arbeit: Sie leisten Lobbyarbeit bei Regierungsstellen in Tamil Nadu oder in der Hauptstadt Delhi: dass staatlich zur Verfügung gestellte Häuser mit den Adivasi geplant und gebaut werden, dass Adivasi als Lehrer/innen in den Internatsschulen für Adivasi und als Krankenschwestern oder schlicht als kulturelle und sprachliche Dolmetscher/innen in den staatlichen Gesundheitszentrum (Primary Health Centres) beschäftigt werden und vieles mehr.

Nicht nur in der Gudalur-Region, sondern überall in Indien setzen sich Adivasi in Bewegungen oder Nichtregierungs-organisationen für ihre Rechte ein. In Gudalur demonstrieren Adivasi für ihre Rechte, kämpfen um Bildung, Landbesitz und Arbeit, machen auf Amtsmissbrauch und Korruption aufmerksam und entwickeln Alternativen, vermitteln ihre Traditionen den Jüngeren, organisieren sich in Dorfgruppen (Sangams) und stehen auch im Kontakt mit anderen Adivasi-Gruppen in Süd- und Nordindien.

Die Nilgiri-Berge

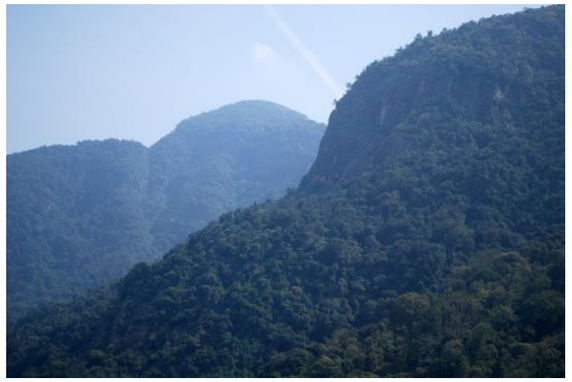
Geschichte

„The Nilgiris" meint sowohl einen Verwaltungsbezirk (Distrikt) im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu, als auch die Bergkette, welche den Großteil des Distrikts durchzieht. „Nilgiri" bedeutet „Blaue Berge". Der Name könnte daher rühren, dass die Hügel blau erscheinen, wenn die *Kurunji*-Blume blüht. Einige meinen auch, der Name könnte vom blauen Dunst abgeleitet sein, der in den Bergen immer präsent ist. Die Bergstadt Ooty, oder mit vollem Namen Udagamandalam, ist heute eine der bekanntesten Feriendestinationen in Südindien.

Der Distrikt hatte eine besondere Bedeutung in Britisch-Indien, da die Briten sich an dem kühlen Bergklima erfreuten, welches in starkem Kontrast stand zu den heißen Ebenen. Die ersten Zuzügler kamen um 1800 in die Nilgiri-Berge. John Sullivan, einem leitenden britischen Beamten der Nachbarstadt Coimbatore, wird nachgesagt, die Schlüsselperson gewesen zu sein für die Entwicklung von Ooty als Ausflugsziel und Hill Station.

Im Laufe der folgenden Jahre wurden große Waldgebiete dieser Berge abgeholzt und und durch Plantagen für Tee, Kaffee, Pfeffer, Teak und Eukalyptus ersetzt. Ein Großteil der indischen Teeproduktion kommt heute aus den Nilgiri-Bergen. Teeanbau ist zur Hauptökonomie der Nilgiri-Berge geworden.

Wald, Teeplantagen und Elefanten in den Nilgiri-Bergen.
Fotos: ATP



Geographie und Tiere

Geographisch lässt sich der Nilgiri-Distrikt zu dem größeren „Nilgiri Biosphere Reserve" (NBR) zählen, welches 1986 von der UNESCO ausgerufen wurde.

Das Nilgiri-Biosphären-Reservat umschließt den Nilgiri-Distrikt und auch Teile der benachbarten südindischen Bundesstaaten Karnataka und Kerala. Es bedeckt ein Gebiet von insgesamt 5.520 km². Innerhalb des Reservats gibt es sechs geschützte Zonen (Pas, protected areas): The Wyanad Wildlife Sanctuary, Nagarhole Tiger Reserve, Bandipur Tiger Reserve, Mudumalai Tiger Reserve und The Mukurthi and Silent Valley National Parks. Große Gebiete geschützten Waldes verbinden diese Nationalparks und Schutzgebiete und bilden ein mehr oder weniger geschlossenes Waldgebiet.

Die Höhe variiert zwischen 250 m und 2.650 m. Mindestens vier der großen Flüsse Südindiens entstammen dieser Region: Bhavani, Moyar, Kabini und Chaliyar. Die Niederschlagsmenge schwankt stark in der Region. Während es im westlichen Teil bis zu 4.600 mm jährlich regnet, sind es in den östlichen Gebieten nur 800 mm pro Jahr.

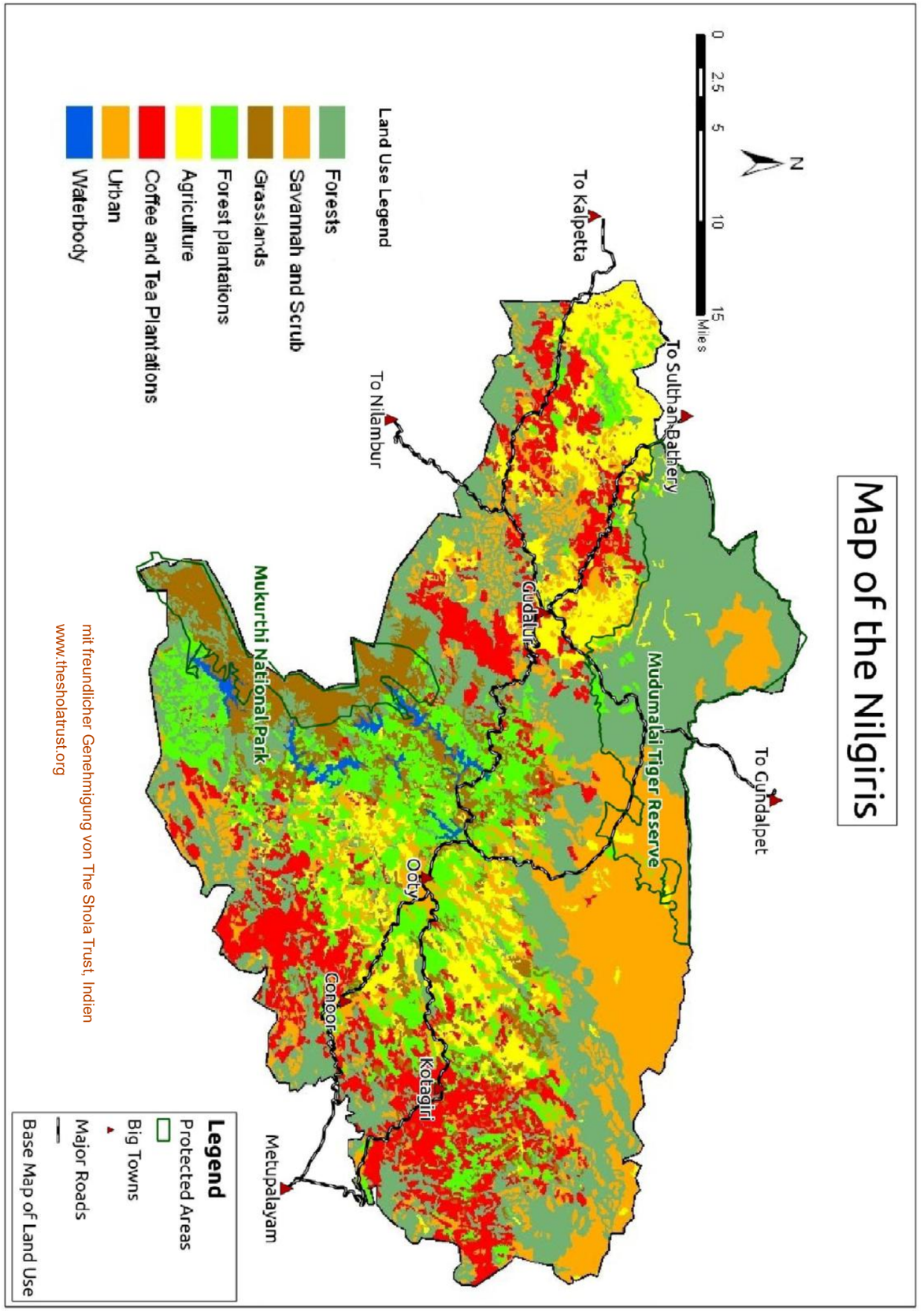
Diese Bandbreite in Topographie und Klima brachte eine große Vielfalt in der Vegetation der Region hervor, die von dornigem Buschwald im Nordosten über trockene und feuchte Laubwälder bis zu immergrünen Feuchtwäldern in der westlichen Wyanad-Region führt.

Fast alle Haupttypen der Vegetation der indischen Halbinsel kommen im Nilgiri Biosphere Reserve vor. Von besonderem Interesse sind die Shola-Wälder (immergrüner Wald), in deren Tälern sich Wiesen und Baumgruppen abwechseln. Diesen typischen immergrünen Wald in großer Höhe gibt es nur in Südindien. Hier leben viele endemische Arten.

Das Nilgiri-Biosphären-Reservat bedeckt nur 0,15% von Indiens Landfläche, aber weist 20% aller blühenden Pflanzen, 15% aller Schmetterlinge und 23% aller Wirbeltiere Indiens auf.

In diesem großen zusammenhängenden Waldgebiet lebt die größe Elefantenpopulation (etwa 5.200) sowie die größte Tigerpopulation (etwa 535) in Indien. In den Wäldern leben weitere große Säugetiere wie Leoparden, Sambarhirsch, Chital-Rehe sowie die größte wild lebende Rinderart der Welt - der indische Bison (Gaur). Viele Arten haben „Nilgiri" in ihrem Namen, zum Beispiel Nilgiri Marten (Südindischer Buntmarder), Nilgiri Tahr (ein ziegenähnlicher Paarhufer), die Vögel Nilgiri Wood Pigeon, Nilgiri Pipet, Nilgiri Laughing Thrush etc.

Das Nilgiri-Biosphären-Reservat ist Teil der größeren Bergkette Western Ghats, welche hinsichtlich ihrer Biodiversität an achter Stelle weltweit steht und als Weltnaturerbe anerkannt ist.



Die Nilgiri-Berge

Die Ureinwohner/innen der Nilgiri-Berge

Die Ureinwohner/innen der Nilgiri-Berge sind Adivasi, die Ureinwohner/innen Indiens. Der Begriff *adivasi* meint wörtlich „Ureinwohner" oder „erster Siedler". Ihre Zahl ist vergleichsweise gering. Die Adivasi-Gemeinschaften haben eine große ethnische und kulturelle Vielfalt. Die wichtigsten Adivasi-Gemeinschaften in den Nilgiri-Bergen sind Todas, Kota, Kurumbas, Irulas, Mullakurumbas, Paniyas, Bettakurumbas und Kattunaicken. Heute leben etwa 22.000 Adivasi in den Nilgiri-Bergen.

Die Adivasi-Gemeinschaften der Nilgiri-Berge haben hinsichtlich ihrer Lebensweise, ihrer Religion und ihrer Identität eine enge Verbindung zum Wald. Traditionell waren sie Jäger und Sammler und Halbnomaden. Sie sammeln Waldprodukte wie Bambus, Feuerholz, Wurzeln, Kräuter, Früchte und Honig. Die Kattunaicken sind von den Adivasi-Gemeinschaften in den Nilgiri-Bergen diejenige, welche am meisten in Abhängigkeit vom Wald lebt. Die Dörfer der Kattunaicken liegen im Wald und in ihrem täglichen Leben hängen sie stark vom Sammeln von Waldprodukten und und Honigsammeln ab.

Über Jahrhunderte sind Menschen von außerhalb der Nilgiri-Berge in diese Bergregion migriert:

Die Chettys zogen in den vergangenen Jahrhunderten Stück für Stück in die Wynaad-Region im Westen der Nilgiris und nahmen das Land dort in Besitz. Obwohl sie in Nachbarschaft mit den Wäldern lebten, waren sie nie direkt abhängig vom Wald für ihr Leben und Überleben. Die Mehrheit der Chettys war traditionell im Reisanbau in den Ebenen und Tälern beschäftigt.

Die Badagas sind eine Volksgruppe, von der angenommen wird, dass sie vor etwa 300 Jahren aus Mysore kommend in die Nilgiri-Region zogen. Ihre Hauptbeschäftigung ist Landwirtschaft. Mit größerer Bildung und Welterfahrung verlassen viele der jüngeren Generation der Badagas die Landwirtschaft.

Die Chettans gehören zu denen, welche erst in der jüngeren Vergangenheit vor allem auf der Suche nach Ackerland in die Nilgiri-Berge gezogen sind. Ein Großteil des Landes, das sie besiedelten, war in der Hand der Adivasi. Da Adivasi kein Konzept von Landeigentum haben, war es leicht für die Chettans, sich das Land der Adivasi anzueignen. Kulturell haben die Chettans keine Tradition, welche eine Beziehung zum Wald beschreibt. Die lokale Forstverwaltung macht die Chettans für einen Großteil der stattfindenden Wilderei verantwortlich.

Adivasi in den Nilgiri-Bergen. Foto: AMS

Adivasi in den Nilgiri-Bergen. Foto: AMS

Mit der Etablierung von Monokultur-Plantagen und mit dem Zuzug von immer mehr Migranten auf der Suche nach landwirtschaftlich nutzbarem Land hat sich das Leben der Adivasi in den Nilgiri-Bergen verändert.

Die Adivasi heute arbeiten vor allem als Feldarbeiter/innen oder teilweise auch als Lohnarbeiter/innen auf Plantagen und Baustellen. Einige bauen Tee an, Kaffee oder Obstbäume. Doch aufgrund der schlechten Bewirtschaftung ihres Landes durch fehlende Geldmittel haben sie nur geringe Einkommen von ihren Landstücken. Einige der Kattunaicken-Adivasi arbeiten auch für die Forstverwaltung. Die Bettakurumba-Adivasi arbeiten zum Beispiel als Mahauts (Elefantentrainer), bei der Forstverwaltung als Wächter oder als Führer für Forscher und Touristen.

Doch allgemein ist die ökonomische Situation der Adivasi in den Nilgiri-Bergen schlecht. Sie haben einen mangelnden Zugang zum Wald für ein Leben von Waldprodukten, obwohl sich die rechtliche Situation für Adivasi und traditionell vom Wald lebende Gemeinschaften verbessert hat. Der Forest Rights Act erlaubt ihnen erst seit wenigen Jahren nach einer langen Kampagne von Menschenrechtsorganisationen, was ihnen über Jahrzehnte verwehrt war und sie kriminalisierte: die Nutzung von Waldprodukten außer der Jagd und dem Fällen von Bäumen. Adivasi dürfen heute Feuerholz, Früchte oder Honig in den Wäldern sammeln. Doch viele Adivasi leben nicht in Walddörfern und ein Leben von Waldprodukten reicht nicht aus. Neben einem Zugang zum Wald fehlt es den Adivasi aber an Landbesitz und an Bildung für eine Lebensgrundlage durch Einkommen.

Herausforderungen in der Region

Die Zunahme von Zahl und Dichtel der Arten, welche nicht heimisch in den Nilgiri-Bergen sind, setzt die lokalen Ökosysteme unter Druck. Zwei der problematischsten Arten sind Lantana und Eukalyptus. Eukalyptusbäume behindern das Wachstum anderer Pflanzen und bieten keine Nährstoffe für die lokale Fauna. Lantana Camara ist ein Unkraut, welches sich wie ein Buschfeuer ausbreitet und andere Pflanzen am Wachsen hindert. Während sich normalerweise Waldfeuer zu schnell fortbewegen, als dass sie die größeren Bäume schädigen könnten, trägt das verholzte Lantana-Buschwerk die Flammen in die Baumwipfel und dramatisiert so die Effekte von Waldbränden. Lantana selbst wächst doppelt so schnell wie normal, nachdem es verbrannt ist. Viel wurde von der Forstverwaltung unternommen, die Lantana-Pflanze unter Kontrolle zu bringen, aber es ist noch ein weiter Weg.

Tourismus

Neben Teeanbau ist der Tourismus zum bedeutenden Wirtschaftszweig in der Region geworden. Die letzten Jahre sahen eine enorme Zunahme der Touristen im Mudumalai Tiger Reserve in den Nilgiri-Bergen. Die Ursachen hierfür sind vielfältig. Der steigende Wohlstand in den nahen Städten und Metropolen wie Bangalore, der Ausbau der Infrastruktur in den Nilgiri-Bergen wie zum Beispiel ein Wasserkraftwerk, sowie fehlende Vorschriften oder deren mangelhafte Umsetzung durch die Verwaltung. Vierundvierzig Urlaubsorte gibt es bereits in der Gegend um Masinagudi und stetig werden es mehr.

Während einerseits einige diese Entwicklung positiv betrachten, sind die negativen Auswirkungen auf die Wildtiere offensichtlich. Der Verkehr mit Lärm und Verschmutzung beeinträcht Wald und Wildtiere direkt und die Wildtötungen bei Verkehrsunfällen nimmt zu. Die meisten Urlaubsorte haben elektrische Zäune gebaut und behindern den freien Durchzug großer Wildtiere und töten häufig kleinere Wildtiere. Die Touristen sind oft auch nachts laut und hinterlassen regelmäßig Müll im Wald. Nur ein kleiner Teil sind rücksichtsvolle Naturbeobachter.

Die Konzentration des Tourismus in der Region führt zu einer Konzentration von Wohlstand bei dessen ungleicher Verteilung und vergrößert die Schere zwischen Arm und Reich in der Region.

Hotel in den Nilgiri-Bergen. Foto: ATP

Fragmentierung von Land

Die zwei wichtigsten Schutzgebiete im Nilgiri-Distrikt sind das Mudumalai Tiger Reserve und der Mukurthi National Park. Aber die Wildtiere leben inner- wie außerhalb der Schutzgebiete. Einige leben sogar innerhalb von Tee- und Kaffeeplantagen. Elefanten zum Beispiel benötigen große Gebiete von etwa 1.000 km² für ihre Wanderungen und können nicht in eng abgegrenzten Schutzgebieten wie dem Mudumalai Tiger Reserve mit seinen etwa 320 km² überleben. Elefanten müssen in der Lage sein, sich zwischen Schutz- und Waldgebieten frei zu bewegen.

Mit der Intensivierung von Landwirtschaft und Landnutzung und mit dem zunehmenden Landkauf von Menschen aus den benachbarten indischen Bundesstaaten werden die Waldgebiete außerhalb der Schutzgebiete immer stärker fragmentiert. Elefanten und andere Wildtiere haben es immer schwerer, von Wald zu Wald zu ziehen, da alle grünen Korridore zerstört werden. Elefanten verursachen große Schäden auf ihrem Zug durch die Siedlungsgebiete. Wenn siezum Beispiel in Häusern gelagerte Lebensmittel oder Salz riechen, werden bei Unfällen und Zusammenstößen häufig Menschen durch Elefanten getötet.

In der Vergangenheit gab es eine große kulturelle Toleranz gegenüber Elefanten. Die indigenen Gemeinschaften in den Nilgiri-Bergen haben mit den Elefanten in Nachbarschaft gelebt und haben Strategien entwickelt, mit ihnen zu leben. Die Adivasi verzeichnen viel weniger Unfälle mit Wildtieren als andere Menschen in der Region.

Doch mit einem modernen Lebensstil sinkt die kulturelle Toleranz auch bei den indigenen lokalen Gemeinschaften und die Konflikte zwischen Menschen und Elefanten nehmen zu.

In den Nilgiri-Bergen. Foto: The Shola Trust

Die Stadt Gudalur in den Nilgiri-Bergen. Foto: ATP

Die Arbeit unserer indischen Partner/innen

Kampf für Landrechte

Die Adivasi siedeln seit Generationen in den Nilgiri-Bergen, doch offiziellen Landbesitz hatten sie nicht. Sie wurden von Teeplantagen und Zuwander/innen immer weiter verdrängt. Eigenes Land für den Lebensunterhalt und die Möglichkeit für Jagen und Sammeln waren ihnen genommen. Als Tagelöhner/innen ohne Bildung erhielten sie kaum Arbeit und Einkommen.

In den 1980er Jahren hatte die Landlosigkeit zu so großer Armut unter den Adivasi geführt, dass sie sich schließlich dagegen wehrten. 10.000 Adivasi demonstrierten am 5. Dezember 1986 in der Kleinstadt Gudalur für Landrechte und blockierten für Stunden die Straße. Weitere Demonstrationen fanden statt, die Adivasi organisierten sich. Als ein Grundbesitzer eine Straße durch Adivasi-Land bauen wollte, blockierten sie das Baufahrzeug und konnten Polizei und Verwaltung von ihrem Recht überzeugen.

Die Landrechtsbewegung der Adivasi mit Demonstrationen, Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit hat etlichen Adivasi-Familien zu einem Landtitel verholfen. Die Landrechtsbewegung der Adivasi ist noch immer aktuell, da es noch immer landlose Adivasi und Armut unter den Adivasi gibt und Land in den Nilgiri-Bergen immer knapper und teurer wird. Ein ganz wichtiges Thema ist die Geltendmachung der Ansprüche für Waldnutzungsrechte, die sowohl von Familien als auch von Dorfgemeinschaften eingereicht werden können. Die Adivasi im Netzwerk AMS unterstützen dies in eigens gegründeten Gruppen (forest rights commitees) durch speziell angeleitete Animator/innen.

Landrechtskampagne in Gudalur. Fotos: AMS und ATP

Gesundheitsarbeit

In der Provinzstadt Gudalur haben die Adivasi unter dem Dach ihrer Gesundheitsorganisation "Ashwini" seit 1991 ein Adivasi-Krankenhaus aufgebaut. Die Ärzte sind idealistische Inder/innen, aber bereits alle Krankenschwestern und -pfleger sind Adivasi. Deren Ausbildung wurde von Ashwini übernommen und wird inzwischen so organisiert, dass sie staatlich anerkannt ist. Die Verwaltung ist ebenfalls von Adivasi übernommen.

Das anerkannte Krankenhaus steht mehrmals in der Woche auch Nicht-Adivasi offen und der Andrang ist sehr groß. Es wird jedoch versucht, Adivasi-Patient/innen nicht lange warten zu lassen. Während die Behandlung der Adivasi bis auf geringe Beiträge für Tabletten etc. über Ashwini finanziert wird (über Regierungsmittel, entwicklungspolitische Förderprogramme, private Spenden und Einnahmen des Krankenhauses) bezahlen Nicht-Adivasi wie für andere private Krankenhäuser auch. Ein wesentliches Argument für die Öffnung ist jedoch auch, hier einen Kontakt zwischen Adivasi und Nicht-Adivasi in einem Umfeld herstellen zu können, in welchem die Adivasi einmal nicht aus einer gering geschätzten Position heraus agieren, sondern sich Respekt für ihre sehr gute Arbeit erarbeitet haben.

In den Dörfern um Gudalur wurden die Adivasi in den Anfangsjahren vor der Eröffnung des Krankenhaus sowie in den letzten Jahren vorübergehend mit einer mobilen Ambulanz versorgt. Dieser Ansatz wurde jedoch wieder aufgegeben, obwohl die Regierung von Tamil Nadu dies sehr gut förderte, da er für nicht sinnvoll befunden wurde. Auch dies heißt, seinen Überzeugungen treu zu sein. Eine andere Organisation hat die Ambulanz übernommen – Ashwini fand, die begrenzten personellen Ressourcen sind sinnvoller einsetzbar, zumal der große Wagen ohnehin nur die allernächsten an der Straße gelegenen Dörfer erreichen konnte.

Seit den ersten Jahren der Arbeit von Ashwini gab es eine Krankenversicherung für die Adivasi – ein Novum. Der Beitragssatz war symbolisch niedrig und arme Familie konnten ihn in Eiern bezahlen, die dann gemeinschaftlich vermarktet wurden. Heute werden die Versicherungsbeiträge von der Regierung übernommen, doch die Adivasi hatten beschlossen, ihre kleinen Beiträge beizubehalten – für communtiy funds.

In allen Adivasi-Dörfern sind ausgebildetete Adivasi als Dorf-Krankenschwestern unterwegs, um Kranke, Schwangere, Alte und Kleinkinder zu betreuen. Die Adivasi sind aktiv in der Aidsprävention, haben die Betreuung psychischer Krankheiten begonnen und arbeiten mit den Anonymen Alkoholikern zusammen gegen die verbreitete Alkoholsucht.

In viele kleine enge Wohnhäuser der Adivasi haben Adivasi einfache Rauchabzüge eingebaut, um das Tuberkulose-Risiko zu mindern. Zur Förderung der traditionellen Heilmedizin wurden auf der Teeplantage Heilkräuter angesiedelt und wurde von einem ayurvedischen Arzt der Erfahrungsaustausch unter Heilkundigen gefördert. Dies ist noch ein weiter Weg. Es gibt viele weitere Herausforderungen...

Adivasi-Dorf-Krankenschwestern. Foto: AMS

Schule und Bildung

Die meisten Adivasi-Kinder gehen in staatliche Schulen. Dort spielen Sprache und Kultur der Adivasi-Kinder keine Rolle, spezifische Bedürfnisse der Adivasi-Kinder werden oft nicht berücksichtigt. Eltern geben ihren Kindern (zweite) Hindu-Namen, um der Diskriminierung als Adivasi entgegenzuwirken. Auch brauchen die Familien Geld für Schuluniformen und nicht selten haben schon kleine Kinder einen gefährlichen Schulweg von einigen Kilometern Fußweg durch den Wald. Seitdem die Kinder von freiwilligen Adivasi aus ihren Dörfern zur Schule begleitet werden, gehen fast alle Kinder zur Schule.

Um die Adivasi-Kinder bestmöglich zu unterrichten, hat das Adivasi-Netzwerk AMS unter dem Dach der Organisation „Vishwa Bharata Vidyodaya Trust" eine Adivasi-Schule in der Provinzstadt Gudalur für Adivasi-Kinder aufgebaut

War diese Vidyodaya-Schule zunächst nur eine Grundschule, so wurde sie nach und nach bis zur 8. Klasse und schließlich, vor wenigen Jahren, sogar bis zur 10. Klasse erweitert. Es war immer noch eine kleine Schule mit nur etwa 100 Kindern, doch diese Kinder gingen gern und lernten gut. Das Bestehen der Examen der höheren Klassen war ein wichtiger Meilenstein in der Zukunftssicherung für die Adivasi.

Von Anfang an hatte die Vidyodaya-Schule das Bestreben, nich nur eine Anzahl von Kindern zu unterrichten – sondern es ging immer auch darum, der Gesellschaft und der Regierung zu zeigen, dass Bildung für Adivasi-Kinder sehr wohl und erfolgreich möglich ist, wenn sie richtig angegangen wird. 2009 wurde die Adivasi-Schule von der indischen Regierung als alternative Schule anerkannt. Dies berechtigte die Adivasi dazu, selbst Prüfungen abzunehmen und Lehrpläne zu gestalten und damit auch traditionelles Wissen der Adivasi zu unterrichten und gleichzeitig die Schüler/innen für gute Schulabschlüsse und höhere Bildung zu befähigen. Damit waren viele Hoffnungen und Ideen verbunden. Auch die Regierung von Tamil Nadu sah die Erfolge der Arbeit – Vidyodaya wurde 2012 ausgewählt, Adivasi-Kinder, welche staatliche Schulen abgebrochen hatten, als Internatsschule zu unterrichten. In den letzten beiden Jahren lebten also auch Kinder zwischen der 1. und 6. Klasse in der Schule und wurden von jungen Adivasi-Lehrer/innen betreut, welche von Vidyodaya in zwei Jahren ausgebildet worden waren. Auch im Adivasi-Dorf Manvayal lernten 50 Schulabbrecher/innen.

Doch neue gesetzliche Regelungen, höhere Anforderungen an Bau und Ausstattung der Schule und an Ausbildung der Lehrkräfte führten dazu, dass seit kurzem die Adivasi-Schule nur noch bis zur 6. Klasse unterrichten darf. Individuelle Lösungen für ältere Schüler/innen wurden gefunden.

Es gibt viele weitere Herausforderungen für mittelfristige und langfristige Lösungen – doch eines ist sicher: Die Schule und die Bildungsarbeit ist weiter ein wichtiger Schwerpunkt in der Arbeit der Adivasi.

In Kooperation mit der Gesundheitsorganisation Ashwini wurde bereits im ländlichen Gebiet Land gekauft für eine Schule. Dies soll eine Schule für Schulabbrecher/innen werden, welche im zweiten Schritt dort eine Lehre absolvieren können sollen.

Bereits jetzt gibt es dörfliche Lernzentren, in den die Adivasi-Kindern nach der Schule beim Lernen unterstützt werden, Mobile Dorfbibliotheken, regelmäßige Bildungscamps für Schulabbrecher/innen und zur Examensvorbereitung, ein Sparprogramm für Kinder, ein Fonds zur Unterstützung von Eltern, einiges Material in Adivasi-Sprachen.

Armutsbekämpfung

In allen Bereichen werden Adivasi von den Adivasi-Team und den Support-Team-Mitgliedern ausgebildet. Etwa 300 Adivasi arbeiten für ein regelmäßiges Einkommen und Sozialleistungen in Krankenhaus, Schule, Büro etc. Sogenannte Animator/innen, die in den Dörfern aktiv sind, bekommen ein kleines Grundeinkommen, welches mit den Jahren der Arbeit und Erfahrung steigt. Zudem sind zahlreiche Adivasi freiwillig tätig für ihre eigene Sache.

Bedürftige Familien erhalten eine Kuh oder Hühner von der Adivasi-Organisation ACCORD, um ihren Lebensunterhalt zu verbessern. Die Dorfgruppen (Sangams) wählen selbst die bedürftigen Familien aus, welche wiederum Eier an die nächsten Familien weitergeben.

Nachdem die ersten Landrechtskampagnen erfolgreich waren, wurden etwa 300 Adivasi-Familien im Teeanbau ausgebildet. Sie vermarkten ihn individuell oder gemeinschaftlich in der "Adivasi Tea Leaf Marketing Society" und erhalten so ein regelmäßiges Einkommen. Adivasi bauen auch Kaffee und Pfeffer an.

In „Soap Units" stellen einige Adivasi Seifen her, die über das Netzwerk Just Change vermarktet werden. Im Fairen Handel mit Großbritannien und Deutschland mit Adivasi-Tee und teilweise anderen Produkte werden Einnahmen zugunsten der Gemeinschaft erzielt. Doch die Vision unserer indischen Partner/innen geht über den Fairen Handel hinaus:

In dem von den Adivasi initiierten Handelsnetzwerk "Just Change" vermarkten die Adivasi ihre Produkte zu fairen Preisen im Tausch mit anderen indischen Kooperativen. Während einerseits die gemeinschaftliche Vermarktung Einnahmen bringt, werden durch den gegenseitigen Handel mit dem täglichen Konsum ebenfalls die Lebenssituationen der Beteiligten verbessert. Von der Realität eines ökonomisch wirklich starken, weit vernetzten alternativen Handelsnetzwerks ist man noch ein großes Stück entfernt – doch die Idee inspiriert viele und viele profiteren bereits: Etwa 40.000 Familien in vier indischen Bundesstaaten profitieren von Just Change.

Lokale "Just Change"-Läden können in Adivasi-Dörfern aber erst aufgebaut werden, wenn die Adivasi deren Betrieb im Einklang mit ihren gemeinschaftlichen Traditionen geklärt haben.

Eine andere innovative Idee ist Kooperative im Walddorf Chembakolli, die seit 2009 in Zusammenarbeit mit der Forstverwaltung Möbel aus der schnell wuchernden und problematischen Pflanze Lantana herstellt und vermarktet. Gerade erst war der Forest Rights Act in Kraft getreten, der Adivasi die Nutzung von Waldprodukten gestattete und sie entkriminalisierte – da gab es schon erstmals diese Kooperation zwischen Adivasi und Forstverwaltung. Diesem innovativen Projekt ging eine intensive Lobbyarbeit voraus.

Vor allem für die Kattunaicken-Adivasi ist das Honigsammeln traditionelle Lebensgrundlage. Heute gibt es noch etwa 200 bis 300 Honigsammler.Die lokale Organisation The Shola Trust in Gudalur, in der auch junge Adivasi mitarbeiten, vermarktet Honig von Adivasi als „Bhee Honey" in den indischen Metropolen. 2013 wurden 14 Tonnen Wildhonig aus 12 Adivasi-Dörfern verkauft.

Aufgebaut wurden ein Sparprogramm für Kinder in allen Dörfern, ein Bildungsfonds und ein Sparfonds von Mitarbeiter/innen. Das nächste große Ziel ist eine wirkliche Gemeinschaftsbank. Das Team in Gudalur wird seit einigen Monaten von einem idealistischen Banker beraten, der mit seiner Familie nach Gudalur zog, um die Adivasi beimAufbau einer Gemeinschaftsbank zu unterstützen.

Die Arbeit unserer indischen Partner/innen

Umwelt- und Naturschutz

Traditionell leben die Adivasi einen ökologisch nachhaltigen Lebensstil, der auf einer spirituellen Achtung aller Elemente der Natur beruht sowie auf geringem Konsum und beschränkten materiellen Bedürfnissen aufbaut.

Die Herausforderung dieser und der nächsten Jahre ist es, diese traditionellen Werte trotz der Veränderungen im Lebensumfeld und Lebensstil der Adivasi zu bewahren. Das wollen die Adivasi durch Bildungs- und Bewusstseinsarbeit erreichen.

Die Kinder der Adivasi-Schule sammeln in Kooperation mit dem lokalen Rotary-Club Plastikmüll und übergeben ihn der Wiederverwertung.

Die Wohnhäuser auf der Adivasi-Teeplantage sowie die Gemeinschaftsgebäude wie Krankenhaus, Schule und Area Centres wurden umweltfreundlich mit lokalen Materialien errichtet: mit gepressten und nur mit 5% Beton angereicherten Lehmziegeln.

Die Nutzung von Solarenergie nicht nur im Adivasi-Krankenhaus, sondern in Adivasi-Dörfern ist ein Ziel für die Zukunft.

Auf dem Land der gemeinschaftlichen Adivasi-Teeplantage wird ein Teil des Landes als Urwald erhalten. Dort wurden Heilpflanzen angesiedelt und Fruchtbäume zur Pflanzung in Adivasi-Dörfern herangezogen.

Ein neuer Bereich der Arbeit mit dem Adivasi-Netzwerk AMS ist der Ökotourismus. Der alte als Trainingszentrum genutzte Bungalow auf der Adivasi-Teeplantage wurde renoviert. Neben drei Doppelzimmern gibt es Gemeinschafts-Schlafräume, Sanitäranlagen und eine renovierte Küche. Auch teilweise ungenutzte Wohnhäuser auf der Plantage stehen zur Verfügung. Ein neues Team-Mitglied lebt auf der etwas abgelegenen Adivasi-Teeplantage und baut mit den Teams und Adivasi den Ökotourismus auf. Angesprochen werden sollen Naturliebhaber/innen und entwicklungspolitisch interessierte Gäste aus den indischen Städten und gern auch aus Deutschland. Bei Ornithologen ist die Plantage für ihren Vogelreichtum beliebt. Mit diesem Projekt sollen einerseits Einnahmen erzielt werden und soll andererseits eine Alternative geschaffen werden zu den nicht vielen und stetig zunehmenden nicht ökologisch und sozial nachhaltigen Tourismusangeboten in den Nilgiri-Bergen.

Adivasi-Teeplantager. Foto: ATP

Erhalt von Traditionen

Ihr traditioneller Zusammenhalt ist die Grundlage der Basis-Entwicklungsarbeit der Adivasi. Die Adivasi begehen die traditionellen Feste und religiösen Zeremonien ihrer Adivasi-Gemeinschaften.

Sie haben begonnen, alte heilige Stätten in der Natur (Kavu) mit gemeinschaftlichen Zeremonien wiederzubeleben. Ein Team von jungen Adivasi kartierte bereits Dutzende solcher Kavu per GPS. Der nächste Schritt ist, die Landrechte an Stätten, welche inzwischen von Nicht-Adivasi widerrechtlich eingenommen wurden oder inmitten von Teeplantagen liegen, geltend zu machen.

Ein Mal jährlich führt das Adivasi-Netzwerk AMS ein großes Adivasi-Festival durch, welches alle Adivasi der verschiedenen ethnischen Gemeinschaften miteinander verbindet und zu dem mehrere Tausend Adivasi kommen. Traditionelle Spiele, Musik und Tänze, Wettkämpfe im traditionellen Bogenschießen u.v.m. unterhalten die Adivasi auf dem Fest.

Traditionelles Wissen der Adivasi soll in die Bildungsarbeit einfließen und lebendig gehalten werden. Es werden Lieder und Tänze dokumentiert und an der Adivasi-Schule unterrichtet. Ein Kulturzentrum der Adivasi als kleines, aber lebendiges Museum der Adivasi ist in Gudalur im Aufbau. Es richtet sich an Gäste in Gudalur ebenso wie an die junge Adivasi-Generation.

Die Adivasi-Sprachen werden verschriftlicht in Kooperation mit einem landesweiten Projekt zur Sprachenvielfalt. Bildungsteams arbeiten in den Dörfern mit Adivasi an der Erarbeitung von Bild-Wörterbüchern, Sonderzeichen und Alphabet aufbauend auf der Landessprache Tamil. In der Adivasi-Sprache Paniya wurden bereits Geschichten aufgeschrieben.

Eine besondere Herausforderung ist die Tradierung typischer Werte der Adivasi wie Genügsamkeit, Gemeinschaft und Solidarität in der heutigen Zeit. Sie bestimmen die Entwicklungsarbeit der Adivasi. Entscheidungen werden von allen diskutiert und gemeinsam getroffen.

Adivasi-Festival. Foto: AMS

Bibliothek und Lernzentrum im Adivasi-Dorf Puliamvayal. Foto: ATP

Unterricht der Adivasi-Schule in Gudalur, und Schulbus. Foto: ATP

Herstellung von Seife im Adivasi-Dorf Kanjikolli. Foto: AMS

Impressum:

Adivasi-Tee-Projekt/ Adivasi-Kooperationspsrojekt e.V.
Gertrud-Bäumer-Straße 17, 59174 Kamen
www.adivasi-tee-projekt.org

Kampf gegen Korruption

Korruption behindert die wirtschaftliche und die soziale Entwicklung eines Landes. Korruption ist ein weit verbreitetes Problem (nicht nur) in der indischen Gesellschaft: Bei Politik, Polizei und Verwaltung, in der Wirtschaft und auch bei Nichtregierungsorganisationen, im Bildungs- und Gesundheitssektor.

Korruption wirkt auf alle Lebensbereiche der Menschen in Indien: wenn Investitionen nur eingeschränkt oder gar nicht der Bevölkerung zugute kommen; wenn Infrastruktur und Ausstattung der öffentlichen Bildung und Gesundheit hinter den technischen und finanziellen Möglichkeiten des Landes zurückbleiben; wenn Menschen, um ihre Rechte in Anspruch zu nehmen, Schmiergelder zahlen müssen. Armut grenzt die Menschen, denen so ihre Rechte verwehrt werden, doppelt aus.

Dies betrifft auch die Adivasi in den südindischen Nilgiri-Bergen in ihrem täglichen Leben. Und es betrifft die Menschen, die mit gutem Willen und sozialem wie politischen Engagement die Gesellschaft verändern wollen.

Unsere indischen Partner/innen, das Adivasi-Netzwerk AMS und die Nichtregierungsorganisation ACCORD, haben von Anfang an einen klaren Standpunkt gegen Korruption vertreten: Sie zahlen keine Schmiergelder und keinen Anteil staatlicher Fördermittel an Beamte, auch wenn es bedeutet, dass ihrem Kampf für die Rechte der Adivasi Steine in den Weg gelegt werden. Ihre Buchhaltung lassen sie ausführlich prüfen.

Adivasi-Krankenhaus, Adivasi-Schule, Teeplantage, die dörfliche Bildungs- und Gesundheitsarbeit der Adivasi und ihre Kooperativen und Dorfgruppen wurden und werden ohne Korruption aufgebaut und betrieben. Damit haben sich unsere Partner/innen einen guten Ruf in den Adivasi-Dörfern, bei der lokalen Bevölkerung und bei unbestechlichen Beamten wie bei anderen Organisationen erworben. Sie zeigen, dass soziales und politisches Engagement auch ohne Korruption erfolgreich möglich ist.

Ein Bewusstsein dafür, wo Korruption anfängt und eine klare Haltung gegen auch kleine Unterschlagungen und Bestechungen sind aber nicht automatisch gegeben und müssen immer wieder gestärkt werden. Welche Unterstützung braucht der stark beanspruchte Adivasi-Manager der Adivasi-Teeplantage, wenn Polizisten ein kleines Schmiergeld fordern für die (rechtmäßige) Beschneidung schattenspendener Bäume auf der Plantage vor der Regenzeit? Wie geht man damit um, wenn in einem Adivasi-Kindergarten von der Milch für die Kinder aus einem staatlichen Förderprogramm für die anwesenden Eltern ein Milchtee gekocht wird? Es sind viele Gespräche und eine klare Überzeugung bei allen Beteiligten notwendig, bis die Idee der Adivasi-Dorfläden mit Produkten der Kooperativen umgesetzt werden kann, will man sowohl wirtschaftlichen Erfolg erreichen als auch die traditionell starke Solidarität und Unterstützung unter den Adivasi nicht untergraben.

In der dezentralen Organisation der Adivasi in 300 Dörfern leisten unsere Partner/innen mit klaren Standpunkten gegen Korruption, mit Traininigs in Finanzbuchhaltung und mit Transparenz erfolgreiche Projektarbeit - ohne Korruption.

In der lokalen Verwaltung haben sie durchgesetzt, dass Beamte zu bestimmten Terminen in Adivasi-Dörfer kommen, um Geburtsurkunden und Adivasi Certificates auszustellen. Vor den Augen aller werden dann viele Urkunden ausgestellt – ohne Schmiergelder, welche den Adivasi, die sonst einzeln zu den Verwaltungsstellen gehen müssten, sonst nicht erspart blieben.